

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Generaldirektor Dr. Dahl 70 Jahre alt

Die Angehörigen der August Thyssen-Hütte, denen es vergönnt war, unter der Leitung des Herrn Generaldirektor Dr. Dahl zu arbeiten, werden sich am 6. März, seinem 70. Geburtstage, über die zahlreichen Ehrungen gefreut haben, die dem Jubilar aus allen Kreisen, und nicht zuletzt von seinen ehemaligen Mitarbeitern, entgegengebracht worden sind.

Als Herr Dr. Dahl Anfang 1920 die Leitung der August Thyssen-Hütte niederlegte, tat er es nicht in der Absicht, nunmehr die Hände in den Schoß zu legen und sich der wohlverdienten Ruhe hinzugeben, sondern er blieb in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Technischen Ausschusses des Stahlwerksverbandes immer noch eifrig für die Interessen der Eisenindustrie tätig. Bis zur Gründung der Vereinigten Stahlwerke war ihm auch die Oberleitung unserer Quarzitzgruben im Westerwald übertragen, deren Erzeugnisse wir hier verarbeiten. Diese Tätigkeit führte Herrn Dr. Dahl noch des öfteren an seine ihm lieb gewordene frühere Wirkungsstätte zurück, die er in 25jähriger nie erlahmender Arbeit zu einem der bedeutendsten Eisenhüttenwerke Europas ausgebaut hatte. Auch die Errichtung und die technische Ausgestaltung des uns durch den unglücklichen Ausgang des Krieges verlorengegangenen Stahlwerks Thyssen in Hagendingen lag in den bewährten Händen des Herrn Generaldirektor Dr. Dahl und seiner Mitarbeiter. Im Oktober 1919 wurde Herrn Dahl in Anerkennung seiner Verdienste, die er sich als Pionier auf allen

Gebieten des Eisenhüttenwesens sowohl durch chemisch-hüttenmännische Verbesserung der Arbeitsmethoden als auch durch grundlegende Ausgestaltung der hüttenmännischen Betriebseinrichtungen erworben hat, von der Technischen Hochschule in Berlin die Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber verliehen. Damals waren sich alle darin einig, daß keinem Würdigeren diese hohe Ehre hätte zuteil werden können.

Daß die August Thyssen-Hütte heute als das modernste und leistungsfähigste Hüttenwerk Europas angesprochen wird, ist nicht zuletzt auf die Verdienste des Herrn Dr. Dahl zurückzuführen, der den Grundstein für die Entwicklung des Werkes zu seiner heutigen Leistungsfähigkeit und Größe gelegt hat. Und wenn der Geist in der Belegschaft wie in der Beamtenschaft ein vorwärtsdrängender Geist der Arbeit ist, so hat Herr Dr. Dahl durch seine Persönlichkeit, seine Pflichttreue, seinen Gerechtigkeitsinn und nicht zuletzt durch sein unter einer rauhen Schale verborgenes warmes Herz für das Geschick seiner Mitarbeiter mit ein gut Teil dazu beigetragen, daß dieser Geist heute noch auf unserer Hütte wirkt und schafft.

Wir sprechen Herrn Dr. Dahl an dieser Stelle unsere herzlichsten

Glückwünsche aus. Möge ihm in seinem Heim in Honnef, das er zum großen Teil mit seiner eignen Hände Arbeit nach und nach zu einer der schönsten Besitzungen ausgestaltet hat, noch ein recht langer und sonniger Lebensabend beschieden sein!



Generaldirektor Dr. Dahl

Aus der Hauptversammlung unserer Gesellschaft

Am 27. Februar fand in Düsseldorf die Hauptversammlung der Vereinigten Stahlwerke A-G statt, aus der wir unserer Belegschaft die wichtigsten Daten mitteilen möchten.

Zu Eingang der Versammlung kam der Vorsitzende, Fritz Thijssen, kurz auf die Pariser Reparationsverhandlungen zu sprechen, durch welche Generaldirektor Dr. Bögler verhindert war, an der Versammlung teilzunehmen. Die neue Rede Stresemanns habe wieder einmal aufgezeigt, wohin die Ausgabenwirtschaft des Reiches, der Länder und Gemeinden führen müsse. Nehme man die Reparationsfrage hinzu, so erkenne man die außerordentlichen Schwierigkeiten, mit denen die deutsche Wirtschaft noch zu rechnen haben werde. Die Versammlung brachte auf Anregung des Vorsitzenden Herrn Generaldirektor Dr. Bögler, dem Reichsbankpräsidenten Schacht und den übrigen Pariser Sachverständigen ihre Sympathie und ihr Vertrauen zum Ausdruck.

Ueber die allgemeine Lage unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Vereinigten Stahlwerke äußerte sich Direktor Dr. Ernst Poensgen wie folgt:

„Der ausführlichen Darstellung über die wirtschaftliche, finanzielle und technische Entwicklung unserer Gesellschaft im vergangenen Geschäftsjahr, die in unserem gedruckten und Ihnen bereits bekannten Geschäftsbericht enthalten ist, habe ich im allgemeinen nichts hinzuzufügen. Zur Charakterisierung des Verlaufs des vergangenen Geschäftsjahres möchte ich nur ganz kurz noch einmal folgendes hervorheben:

Der Menge nach haben wir in diesem Geschäftsjahr 1927/28 in unseren Hauptzeugnissen

die höchsten Produktionsleistungen

erreicht, die unsere Gesellschaft bisher aufzuweisen hat. An Kohle wurden rund 26¼ Millionen Tonnen gefördert, an Roß wurden 9½ Millionen Tonnen erzeugt, an Roheisen etwas über 6¼ Millionen Tonnen und an Rohstahl fast 7 Millionen Tonnen. Das sind an sich erfreuliche Produktionszahlen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß diese Produktionen sich auf die einzelnen Monate des Jahres ungleichmäßig verteilen: Waren etwa die ersten sechs Monate noch Monate recht guter Beschäftigung sowohl für unsere Steinkohlenzechen wie für unsere Hüttenwerke und Verfeinerungsbetriebe, so ist alsdann ein sich allmählich verstärkender Rückgang eingetreten, so daß die Produktionsziffern der letzten Monate nicht unwesentlich unter denen der ersten Monate des Geschäftsjahres lagen. Und auch das Absinken der Auftragsbestände, die wir ja von Vierteljahr zu Vierteljahr bekanntgeben, ließ deutlich diesen Rückgang der Marktlage erkennen, ja vielleicht, noch deutlicher, als das die Produktionszahlen tun.

Im Vergleich zu den guten Produktionen, die in diesem Jahre zum erstenmal in weitgehend durchrationalisierten Betrieben erstellt wurden, ist das Gewinnergebnis unserer Gesellschaft nicht gerade befriedigend zu nennen. Wir sind ja nur, wie Sie wissen, in der Lage, Ihnen die Ausschüttung einer Dividende von 6% in Vorschlag zu bringen, d. h. also einen Satz von nur rund zwei Drittel der Realverzinsung, welche heute auf mündelsichere Goldpfandbriefe und ähnliche Papiere entfällt. Die Gründe dafür, daß wir keinen größeren Reingewinn ausweisen und zur Ausschüttung bringen können, haben wir in unserem Geschäftsbericht auch schon eingehend dargelegt. Sie bestehen zum Teil in dem soeben von mir erwähnten starken Rückgang der gesamten wirtschaftlichen Konjunktur, zum Teil darin, daß die Belastungen aller Art, denen die deutsche Industrie und insbesondere gerade die Schwerindustrie unterworfen ist, auch in diesem Jahre noch weiter gesteigert wurden. Ich erinnere nur an die Arbeitszeitverkürzungen und Lohnerhöhungen für die Hüttenwerke und den rheinisch-westfälischen Bergbau, und darf weiter Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, daß wir allein für Steuern und soziale Aufwendungen aller Art in diesem Jahre einen Betrag von etwa 120 Millionen RM. ausgeben mußten, entsprechend einer Dividende von 15%.

Nun noch ein paar kurze Worte über

die bisherige Entwicklung und die Aussichten des laufenden Geschäftsjahres.

Was zunächst unsere Beteiligungen betrifft, so hoffen wir, von ihnen auch in diesem Jahre eine angemessene Verzinsung der in ihnen angelegten Kapitalien, etwa in Höhe des vergangenen Jahres, erwarten zu dürfen. Die Gewinnaussichten unserer Produktionsunternehmungen sind zurzeit noch schwer zu übersehen, weil die bisher verfloßenen Monate einen zum Teil recht anormalen Verlauf gehabt haben. Der Arbeitskampf im November des vergangenen Jahres führte zur Stilllegung unserer Betriebe für den ganzen Monat November. Es dauerte naturgemäß bis kurz vor Weihnachten, bis alle Betriebe wieder voll in Arbeit waren. So sind etwa 1½ Monate für die Produktion unserer Hüttenbetriebe ausgefallen, und auch unsere Steinkohlenzechen und Kokereien, die ja in starkem Maße an unsere Hüttenwerke zu liefern haben, wurden durch diese Stilllegung sehr betroffen. Die zweite Dezhemberhälfte brachte dann infolge der vielen

Feiertage gleichfalls einen nur recht unregelmäßigen Betrieb. Erst im Januar konnten wir wieder gleichmäßig und ununterbrochen arbeiten, und haben allerdings in diesem Monat auch sehr gute Erzeugungsziffern erreicht und in Rohstahl sogar die bisherige höchste Monatsproduktion unserer Gesellschaft von 660 000 Tonnen noch um 3000 Tonnen übertroffen. Auch die Steinkohlenförderung unserer Zechen erreichte mit arbeitstäglich etwas mehr als 91 000 Tonnen ihre bisherige Höchstziffer.

Nach diesem verhältnismäßig günstigen Januar haben sich dann die Verhältnisse im laufenden Monat Februar wieder wesentlich ungünstiger gestaltet, zum Teil infolge der an sich noch recht schlechten allgemeinen Marktlage, zum Teil aber — und zwar wohl in erster Linie — durch die

Rückwirkungen der ungewöhnlich scharfen und langen Kälteperiode.

Und zwar hat diese nicht nur auf unsere Hüttenwerke, sondern auch auf unsere Kohlenbetriebe recht ungünstig eingewirkt. Die Einstellung der Schifffahrt auf dem Rhein wie auf den Kanälen machte den Wasserversand unserer Kohlen und unserer Eisen- und Stahlerzeugnisse nach den süddeutschen Rheinhäfen, wie nach den Nordseehäfen unmöglich. Nur zum Teil konnte der Versand auf die Reichsbahn übergeleitet werden, zumal auch ein Teil der Seehäfen bekanntlich gesperrt ist. Ebenso wurde die Rohstoffversorgung — man denke z. B. an Schrott — recht wesentlich erschwert. In den schärfsten Kältezeiten wurde auch die Produktion selbst z. B. in den Wäschereien unserer Zechen und in den Kokereien und auf den Hüttenwerken wesentlich behindert. So werden die Produktions- und Versandzahlen des laufenden Monats, insgesamt wie auch arbeitstäglich gerechnet, nicht unwesentlich unter denen des Januar liegen. Ob es gelingen wird, die Ausfälle bald wieder einzuholen, ist zweifelhaft, zumal man noch nicht übersehen kann, wann die Rhein- und Kanalschifffahrt wieder ihren normalen Betrieb aufnehmen kann.

Im übrigen ist es sehr schwer, die weitere Entwicklung der Marktverhältnisse abzusehen, da ja die ganze wirtschaftliche Lage Deutschlands ganz wesentlich davon abhängt, wie nun die zurzeit in Paris geführten Verhandlungen ausgehen werden.

Wir glauben, für die Eisenindustrie auf ein baldiges Einsetzen eines etwas stärkeren Frühjahrsgeschäftes rechnen zu können,

zumal da sich die ausländischen Eisen- und Stahlmärkte im allgemeinen, wenn sie letzthin auch etwas rückgängig gewesen sind, doch als durchaus widerstandsfähig gezeigt haben. Im übrigen wird für die Entwicklung der Verhältnisse auf dem Eisenmarkt ja auch entscheidend sein, ob es dazu kommt, daß die deutsche und die internationale Rohstahlgemeinschaft und die verschiedenen im Laufe dieses und des nächsten Jahres ablaufenden Verkaufsverbände wieder erneuert werden. Das läßt sich im Augenblick noch gar nicht absehen. Es zeigen sich bereits gegenwärtig durch das Auftreten neuer Forderungen in dem einen oder anderen Verband Schwierigkeiten. Wir müssen uns bei der Größe unseres Umsatzes daher schon jetzt kaufmännisch darauf einstellen, daß die Verbände nicht erneuert werden, dies um so mehr, als für unsere Gesellschaft die Aufrechterhaltung nur einzelner Verbände nicht in Frage kommt.

Auch über die weitere Entwicklung der Verhältnisse im Kohlenbergbau läßt sich zurzeit noch wenig sagen. Sie hängt ja auf der einen Seite sehr stark von der noch unübersichtlichen Gestaltung des Eisenmarktes ab. Die Zechen stehen sodann noch vor der Ungewißheit, wie in Zukunft die Arbeitszeit- und Lohnverhältnisse sich bei ihnen gestalten werden. Sicher ist im allgemeinen überall die Erkenntnis für die

schwierige Lage des Kohlenbergbaues

gewachsen, hervorgerufen durch die schwierigen Konkurrenzverhältnisse gegenüber dem Ausland und die Ueberspannung der sozialen Lasten, verbunden mit mehrfachen Verkürzungen der Arbeitszeit.

Man kann nur hoffen, daß auch die Gewerkschaften aus den Rückwirkungen des Schiedsspruches vom vergangenen Mai gelernt haben, der zwar die Löhne der arbeitenden Bergleute um 8% erhöhte, auf der anderen Seite aber etwa 20 bis 25 000 Bergleute arbeitslos machte, so daß als Ganzes betrachtet, die Bergarbeiter des Reviers zum mindestens keinerlei Nutzen, die gesamte deutsche Wirtschaft aber und der Ruhrbergbau insbesondere, einen erheblichen nie wieder gutzumachenden Schaden gehabt haben.

Ich möchte der zuverlässigen Erwartung Ausdruck geben, daß es diesmal gelingt, durch freie Verständigung zwischen den Parteien eine den wirtschaftlichen Notwendigkeiten gerecht werdende Lösung zu finden.

Die Aussichten für den weiteren Verlauf des Geschäftsjahres sind also, so darf ich vielleicht zusammenfassen, zurzeit noch recht wenig übersichtlich.

MITARBEIT an der Werkszeitung sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen!

„Reisen und Wandern“

Ein Ausblick auf die Jahreschau deutscher Arbeit Dresden 1929

(Von Kurt Stölzel, Dresden)

Die Jahreschau deutscher Arbeit in diesem Jahre soll keine Verkehrsausstellung sein, sondern sie soll vor allen Dingen den Besucher mit den Schönheiten und Sehenswürdigkeiten Deutschlands bekannt machen und dann die Wege weisen, wie man technisch sein Vaterland am bequemsten und besten bereist. Die Ausstellung wird sich in drei Gruppen gliedern, und zwar in die Gruppen: „Die deutsche Heimat“ —

„Die Reise“ — „Die Wanderung“.

Die erste Gruppe „Die deutsche Heimat“ wird besonders reichhaltig ausgestattet und der große und bedeutende Mittelpunkt der ganzen Ausstellung sein.

Die zweite Gruppe heißt „Die Reise“, und ist in verschiedene Untergruppen geteilt und wird zunächst „Sinn und Zweck des Reisens“ zeigen. Sie wird den Weg zeigen, der besonders geeignet ist, die Lust am Reisen zu heben, und der überzeugen soll, daß es nicht mit großen Kosten verbunden ist, wenn man, gestützt auf die nötige Kenntnis der einzuschlagenden Wege, eine Reise unternimmt.

„Kultur des Reisens“ heißt eine weitere Untergruppe. Die Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums in München wird hier auf Grund ihrer Erfahrung in anschaulicher Art die Pflichten und die Rechte des Reisenden darstellen.

Eine andere bedeutende Untergruppe wird „Die Technik des Reisens“ sein. In ihr sollen nicht etwa in größerem Umfange Fahrzeuge von verschiedenen Typen für die verschiedenen Beförderungsmöglichkeiten gezeigt werden, sondern das Kapitel „Die Technik des Reisens“ soll den Zweck erfüllen, den Reisenden darauf hinzuweisen, daß er noch viel zu wenig bekannt ist mit den Instituten für die Beratung vor der Reise und für die Durchführung der Reise. Die Art und Weise, wie diese bedeutende Gruppe dargestellt werden soll, wird voraussichtlich folgende sein: Fächerartig sollen in einer großen Halle die Räume entstehen, in welchen die einzelnen Landschaften, also Schlesien, Ost- und Westpreußen, das Rheinland, Bayern, Württemberg, die Nord- und Ostseeländer usw., in bibliothekartiger Anordnung ihr Prospektmaterial unterbringen und dann durch geschultes Personal Auskunft geben über alle für den Besuch eines deutschen Landes, einzelner Städte, Orte oder Bäder wichtigen Fragen. Er wird also in dieser Zentralstelle der Ausstellungsbesucher, wenn er die große Gruppe „Die deutsche Heimat“ zunächst gesehen hat, Auskunft in jeder Hinsicht darüber erhalten, wie er nun die ausgesuchte Gegend am besten und zweckmäßigsten bereist.

In der Untergruppe „Die Reisewege“ wird „Das Reisen zu

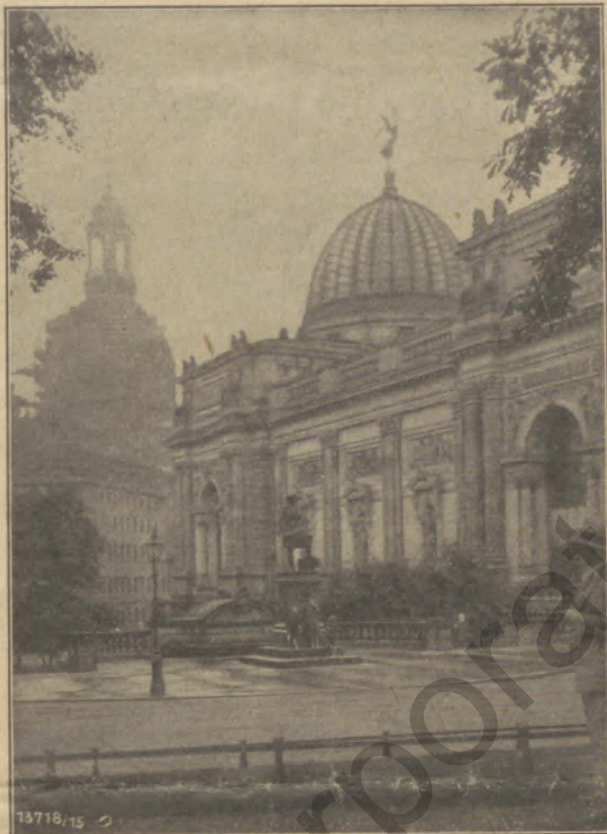
Land“ dargestellt werden von der Reichsbahn, vom Kraftverkehr und — so weit in dieser Hinsicht die Post beteiligt ist — auch von dieser, ferner in „Das Reisen zu Wasser“, inwieweit das Reisen mit deutschen Schiffen aus unserem Vaterlande hinaus möglich ist. Der dritte und letzte Teil dieser Gruppe ist das von der Luftansa dargestellte „Reisen in der Luft“.

Zur Belebung und zur Vervollkommenung der einzelnen Untergruppen sollen in den modernen Teil auch historische Dinge eingeschaltet werden.

Die dritte große Gruppe dieser Ausstellung heißt „Die Wanderung“. Mit besonderer Sorgfalt soll an die Ausgestaltung dieser Gruppe herangegangen werden. Das ist ja erklärlich, denn besonders die Wanderbewegung nimmt seit Jahren immer größeren Umfang an und zieht immer mehr Menschen zu sich heran. Zuerst soll die geschichtliche Entwicklung des Wanderns gezeigt werden. Als weitere große Untergruppe kommt dann „Die Wirkung des Wanderns auf Geist, Seele und Körper“. Das Wandern übt, richtig befolgt, bekanntlich einen starken Einfluß aus auf die Gestaltung des Körpers, auf die Erhaltung der Gesundheit und auf die seelische Verfassung des Menschen. Diese Auswirkungen sollen in recht überzeugender Form zur Förderung der Wanderlust zur Darstellung gelangen. Als Vorschau für die Gruppe „Leibesübungen“ auf der kommenden Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1930 wird das Deutsche Hygienemuseum mit einer besonderen Gruppe herauskommen.

Die „Technik des Wanderns“ als dritte Untergruppe wird dem Besucher sämtliche Dinge zeigen, die für die Vorbereitung einer Wanderung nötig sind und für das Wandern selbst, sei es in bezug auf Kleidung und Ausrüstung, oder was das Verhalten des Wanderers betrifft. Das Rasten, das Verhalten beim Baden und Schwimmen in fremden Gebieten, das Übernachten, die besonderen Vorsichtsmaßnahmen usw. werden in dieser Abteilung zur Geltung kommen. In der vierten und letzten Gruppe sollen auch die Organisationen zeigen, in welcher kurzem Zeitraum sie sich überraschend vergrößert und ausgedehnt haben. Das Finanzamt hat ein Stück des bekannten Großen Gartens zur Verfügung gestellt, auf dem vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen eine Jugendherberge errichtet werden soll.

Es wird also unbedingt lohnend sein, die Ausstellung der Jahreschau deutscher Arbeit „Reisen und Wandern“ in Dresden vom Mai bis Oktober 1929 zu besuchen.



Das schöne Dresden
(Aufnahme: P. Rud. Fischer, Düsseldorf)

Vorsicht und Besonnenheit — halten die den Arzt vom Leib!

Der Schneider von Ulm



Mit Stolz erinnern wir uns der großen Tat, als im April vorigen Jahres Hermann Köhl mit seinen Freunden Hünefeld und Fitzmaurice im Flugzeug den Atlantik von Ost nach West bezwang.

Die Stadt Ulm, die Heimat Köhls, hat aber noch einen andern Flugpionier unter ihren Bürgern, nämlich den vor hundert Jahren verstorbenen Albrecht Ludwig Verblinger, der sich schon am 31. Mai 1811 mit der Fliegerei beschäftigte.

Diesem Ulmer, der seines Berufes ein Schneider war, blieben damals die Erfolge bei seiner Fliegerei versagt, seine Versuche trugen ihm nur Spott und Hohn ein. In unserem Zeitalter ist dieser Spott nicht mehr angebracht; denn mag er auch bei seiner Fliegerei noch so sehr vom Pech verfolgt gewesen sein, er war doch ein Pionier des Gleitfluges, ja des Flugwesens überhaupt. Verblinger, ein geborener Ulmer, hatte frühzeitig seine Eltern verloren. Er erlernte das Schneiderhandwerk, was ihn aber auf die Dauer nicht allein befriedigte und so betätigte er sich nebenbei mit allerhand Bastlarbeiten und bewies sogar sein Geschick in der Herstellung von künstlichen Gliedmaßen. Sein Gesuch wegen Bekanntmachung dieser Erfindung in Bayern wurde von dem damaligen König Max Josef von Bayern (Ulm gehörte damals zu Bayern) bewilligt. Als Verblinger 40-jährig das sogenannte Schwabenalter erreicht hatte, kam er auf den Gedanken des Fliegens und widmete sich diesem Plan mit jähem Eifer. Die damaligen Ballonversuche eines Schweizers mögen ihn wohl dazu ermutigt haben. So geschah es eines Tages (am 24. April 1811), daß er durch eine von ihm erlassene Bekanntmachung im Intelligenzblatt die Ulmer Bürger von seinem Vorhaben unterrichtete, indem er ihnen mitteilte, daß es ihm mit vieler Mühe, nach langer

Zeit und großen Kosten gelungen sei, eine Flugmaschine zu erfinden, mit welcher er in Bälde seinen ersten Versuch in Ulm ausführen werde. Ueber das Gelingen seines Unternehmens war er sich nicht im Zweifel. Gelegentlich eines Besuches des König Friedrich von Württemberg am 30. Mai 1811 (Ulm war unterdessen an Württemberg gekommen) führte er dem König seine Künste vor, welche aber jedesmal mißlangen. Die Chronik schreibt darüber, daß der König dem Erfinder der neuen Maschine (Verblinger) 20 Louis d'or geschenkt hätte. „Am 30. Mai habe Verblinger seine Versuche auf der Adlerbastei in Gegenwart des Königs, des Kronprinzen, sonstiger hohen Herrn und einer großen Menge Leute aus Stadt und Land gemacht. Dort sei ein etwa 20 Meter hohes Gerüst errichtet worden. Als der Schneider ans Fliegen gehen wollte, sei angeblich etwas an dem Flügel gebrochen, die Menge ging dann murrend auseinander. Am folgenden Tage (31. Mai) habe Verblinger seinen Flug wiederholen müssen, der König sei abgereist, die Prinzen seien aber noch zugegen gewesen. Plötzlich sei Verblinger vom Gerüst wie ein bleierner Vogel in die Donau gefallen. Man sagte, er habe einen Stoß bekommen, da er auch das zweitemal mit dem Flugversuch gezögert hätte. Einige Leute im Nachen hätten den Schneider, der nahe am Ertrinken war, aufgefischt.“

In der Tat ist es Verblinger nach diesem mißlungenen Fluge schlecht ergangen. Er verarmte, wurde von dem Volke verhöhnt und verspottet und mußte sogar seine Vaterstadt und sein Geschäft verlassen. Im schwäbischen Volksmund wird diese Begebenheit heute noch im folgenden Vers festgehalten:

D'r Schneider von Ulm hot's Fliege probiert,
no hot ihn der Deißel in d' Donau neigführt.

So ist es also dem Schneider von Ulm, einem Mann aus dem Volke, bei seiner damaligen Fliegerei ergangen. Der Ulmer Ingenieur und Dichter Max Ertz hat dem Ringen dieses Flugpioniers ein würdiges Denkmal gesetzt in dem Roman „Der Schneider von Ulm“.

Vom Wert der Technik

Von Hans Hahn. (2. Fortsetzung).

Die an kein Schema gebundene Form, in der, wie bereits eingangs gesagt, diese Folge zwanglos gewählter Bilder aus dem Reiche der Technik vor den Leser gebracht wird, erlaubt es dem Verfasser, an dieser Stelle einem Gedankengang Raum zu geben, der, ein wenig dem Zusammenhang entweichend, der Verständigung mit dem Leser über eine grundsätzliche, aber scheinbar noch strittige Frage dienen soll: Einem Nichttechniker, der gelegentlich sich vermaß, — nicht über Technik als wissenschaftliche Disziplin oder über Methoden technischer Fertigung — sondern über die Einwirkung der Technik auf den Menschen, seinen Lebensraum und seine Verhältnisse einiges zu schreiben, wurde freundschaftlich mahnend bedeutet: „Ueber Technik kann doch nur ein Techniker schreiben!“ Und über Technik denken? Kann und darf das auch nur der Techniker? Entspricht es nicht einem der wesenhaftesten Züge der Menschennatur, wenn der von den Erscheinungen und Verbindungen natürlichen Geschehens und menschlichen Wirkens Umgebene, von ihrer Vielgestalt und wechselreichen Fülle ideell und zuweilen sogar sächlich Bedrängte, den Versuch unternimmt, sich mit diesen Erscheinungen in positivem Sinne auseinanderzusetzen? Und ist es nicht wirklich an der Zeit, daß jene Wertschätzung, der die Menschen in ihrem praktischen Verhalten, d. h. in der Inanspruchnahme und Benutzung technischer Einrichtungen und Erfindungen, hinreichend Ausdruck geben, ihren Niederschlag auch im Allgemeinbewußtsein findet?

Wir verfallen zu leicht der bequemen Neigung, alles Daseiende als selbstverständlich hinzunehmen, ohne zu bedenken, daß es oftmals einen Platz ausfüllt, an dem vorher nichts, oder doch nur etwas sehr Unzulängliches war. Daß der Versuch sich lohnt, hier Werte zu suchen und aufzuzeigen, kann nicht in Frage gestellt werden. Freilich muß das betrachtende Verhältnis des Nichtfachmannes zur Technik sich in den Bahnen bewegen, die in bezug auf das Verhalten des Laien zum Kunstwerk der langjährige Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark, mit folgenden Worten kennzeichnete, in dem er gleichzeitig die selbstschädigende, negative Kritik kritisierte: „Ueber Kunst reden ist leicht, aber vor einem Kunstwerk vermag nur der ein nützliches Wort zu sagen, der die Leistung zu erkennen imstande ist. Das Publikum sucht die Betätigung des kritischen Vermögens freilich meist ganz wo anders: im Fehlerluchen, und es pflegt gar nicht zu merken, daß es sich damit im einzelnen Falle den Genuß verbirbt oder verderben läßt, in der Wiederholung überhaupt unterbindet.“ Pessimistische Kennzeichnungen der Technik etwa in diesem Sinne: „Technik ist zum Eigenwillen gesteigerte Entbundenheit der Materie“ oder: „Mensch — Diener der Maschine; die Errungenschaft des zwanzigsten Jahrhunderts“, mögen von einigem Geist bei dem, der sie aussprach, zeugen, sie lassen aber etwas Wesentlicheres gänzlich vermissen: nämlich ursprüngliche Lebenskraft, die im Bewußtsein sich den Dingen nie gänzlich unterordnet, eine solche Unterordnung auch gar nicht für möglich hält, sondern alles, was aus dem Naturzustand in den Bezirk menschlicher Gestaltungs-kraft eingeht, der Lebenserhöhung nutz- und dienlich macht. Daß ein solches Ziel nicht ohne Einsatz bedeutender Kräfte erreicht werden kann, ist selbstverständlich. Fraglich wäre allenfalls, ob der Erfolg den Einsatz für alle Beteiligten lohnt. Das aber ist eine Frage, die uns alle angeht, und zu deren Beantwortung diese Zeilen einen bescheidenen Beitrag liefern sollen.

Doch nun zurück in die Galerie unserer Bilder aus dem Reiche der Technik. Friedrich Theodor Bücher erzählt in der „Pfahldorfgeschichte“, die das Kernstück seines ergötzlichen, jedoch keineswegs durchaus humoristischen Romanes „Auch Einer“ bildet, wie in vorhistorischer Zeit Artur, Angehöriger eines entfernt wohnenden, in Kultur und Zivilisation fortgeschrittenen Volksstammes, einen verwandten Pfahlbürger am Züricher See besucht. Er führt Waffen und Geräte mit sich, deren blinkende Pracht, deren unerhörte Leistungsfähigkeit vor allem die bisher nur an den Gebrauch von Stein- und Hornwerkzeugen gewöhnten Pfahldorfbewohner in Bewunderung und Erstaunen versetzt. In diese Gefühle mischt sich allerdings bald abergläubisches Mißtrauen, aus dem schnell fanatische Ablehnung des Neuen und leidenschaftliche Feindschaft gegen den Ueberbringer erwächst. Kurz: die Pfahlbürger verhalten sich nicht anders, wie es Pfahl- und Spiehbürger auch heutzutage noch tun, wenn sie einmal aus Pölgema und bequemer Ruhe durch etwas Neues, Ungewohntes, vielleicht sogar — man weiß allerdings nicht recht wie so, sondern empfindet nur dunkel — Bedrohliches aufgeschreckt werden. Den Stoff, aus welchem jene Waffen und Werkzeuge hergestellt sind, nennt Artur Erz. Es befindet sich unter den Sachen auch eine geschliffene Metallplatte, in der sich — o unerhörtes Wunder — das Gesicht dessen deutlich und in klaren Konturen abzeichnet,

der sich das handliche Instrument in einiger Entfernung vor die Augen hält. Es ist ein, nach modernen Begriffen freilich immer noch sehr primitiver, Spiegel. Artur schenkt denselben seiner pfahldörflichen Cousine, einem braven, aber etwas übermütigen Mädchen, das darauf nichts Besseres zu tun weiß, als ein wenig mit dem fabelhaft gebildeten und obendrein jägerhaft schneidigen Vetter zu kokettieren, obgleich sie doch . . . nein, verlobt ist. Sigune zwar noch nicht, aber der Berghirt Alpin glaubt nach allem, was vor dem Besuch des fatalen Veters in erfreulichem Werden schien, berechtigten Grund zur Eifersucht zu haben, und er stellt, von bald wilden, bald traurigen Gefühlen lebhaft bewegt, ebenso pessimistische wie tiefgründige Betrachtungen über das unheimlich glänzende Ding in der Hand seiner Geliebten an: „Also so — von nun an wird der Mensch sich selbst sehen — zweimal dasein — und wenn er von dem Bild weggeht, wird es doch in ihm bleiben — und er wird inwendig sich selbst sehen — wird nicht mehr einfach, nicht mehr ein Einfacher sein, wird sich zugleich immer auch

inwendig fragen, wie er wohl anderen Menschen vorkomme.“ Hier stockt der Gedankengang des Hirten. „Wie hätte er auch“, fährt Bücher fort, „für das, was ihm in dunkler Ahnung aufdämmerte, die Begriffe finden können und die Worte für die Begriffe?“

Der Pessimismus des guten Alpin ist in seiner augenblicklichen Disposition begründet. Gewohnheit und Augenblicksinteresse erzeugen — nicht nur im Einzelnen, sondern in ganzen Volkschichten — auch heute noch vielfach Abneigung gegen Werben und machen zu seiner Abwehr wertvolle Kräfte aktiv. Wir werden uns in nachfolgendem zwar nicht immer der Erkenntnis verschließen

können, daß die trüben Perspektiven Arturs sich weitgehend bestätigten, werden aber das Fragwürdige weit überholt sehen von Gutem und Wertvollem. Es ist ein weiter Weg vom flüchtigen Spiegelbild bis zum welt- und lebensumspannenden Bildersaal der modernen, illustrierten Zeitschriften. Dem

matten, in seiner gelben Tönung die Farbe des Gesichtes verzehrenden Erzspiegel folgte spät die quecksilberunterlegte, präparierte Glasplatte, welche erst die volle Wahrheit über das Menschenantlitz ausagte, nachdem jahrhundertlang die polierte Silbertafel als das Schmeichlerischste, was einem schönen Gesicht entgegengehalten werden kann, gegolten hatte. Allen diesen „Stützen des Selbstgefühls“ aber mangelte noch die Möglichkeit zur Ueberführung der flüchtigen Erscheinung in einen dauernden Zustand. Zwar ließ sich der Blick in den Spiegel beliebig oft wiederholen, aber die Schatten der Jahre, welche über den Menschen dahinzogen, begleiteten auf Schritt und Tritt auch sein Spiegelbild; es verfestigte sich nicht, bewahrte weder die Gestalt noch irgendwie Erinnerung. Man malte auf Holz und Leinwand, meißelte in Stein und goß in Bronze, was an menschlich-körperlicher Bildung aufbewahrungswert erschien. Aber Voraussetzung für die Meisterung der Mittel zu diesen Künsten war sparsam zugeteilte Berufung; die Mehrzahl der Menschen stand außerhalb ihres Bereiches.

Die Zeit, in der sich mit dem Begriff des Mechanischen untrennbar die Vorstellung von etwas ausbündig Häßlichem, unter jeder Bedingung aber gänzlich Unkünstlerischem verband, darf wohl als überholt angesehen werden. Wir können heute getrost von einer Kunst des Photographierens sprechen. Es hieße freilich, den Aktionsradius der Photographie auf einen Ausschnitt beschränken, wollte man sie nur gelten lassen, soweit sie auf ästhetische Wirkungen abzielt. Ja, das widerspräche geradezu ihrem Ursprung und Wesen. Als ein mechanisches, auf technisch-chemischer Grundlage beruhendes Mittel zur bildlichen Objekt-darstellung dient sie zunächst rein praktischen Zwecken. Der photographischen Wiedergabe ausgeführter Anlagen kann durch erklärenden Text kaum mehr hinzugefügt werden, als das gut erfaßte Bild unvermittelt und anschaulich vor Augen demonstriert; zum mindesten kann der Text sich auf das Bild weitgehend stützen. Bei Mängeln tritt oft die Photographie einer Bruchstelle das beanstandete Objekt und erspart gegebenenfalls die umständliche und kostspielige Hin- und Rücksendung des Gegenstandes. Welche Bedeutung der photographischen Terrainaufnahme vom Flugzeuge aus während des Krieges zukam, ist allgemein bekannt, die Auswertung der damals gemachten Erfahrungen in der Landmesserei und für die Kartographie kann als ein Beweis angesehen werden, daß die Technik auch dort friedlichen und kulturellen Zwecken sich nicht verweigert, wo sie ursprünglich der Zerstörung und dem Kampf der Menschen gegeneinander diente. Diese wenigen Beispiele an Stelle vieler.

(Fortsetzung folgt.)



Der zugefrorene Rhein bei Drögen / Walsum

Unser Hafen Schwelgern bei 18 Grad Kälte



Immer größer wurden die ankommenden Eismassen

„Treibeis auf dem Rhein — erhöhte Kälte rückt an!“ so melden der Rundfunk und die Presse. Sorgenvoll sehen die Schiffer, wie sich ihr lieber Freund der „Vater Rhein“, in ein immer dichter werdendes weißes Kleid hüllt. Noch wohnt Hoffnung in jedem Schifferherzen, daß sich der Wassergott „Neptun“ doch noch befinden möge, das Element „Wasser“ flüssig bleiben zu lassen. Die Hoffnung trägt — abermals summt der Rundfunk: „Die Kälte verschärft sich; an der Loreley stauen sich die Eismassen; das Treibeis auf dem übrigen Rhein wird dichter, die Blöcke werden größer, mächtiger, schwerfälliger.“ „Vorsicht ist besser als Nachsicht“, sagen die alten erfahrenen Schiffer und suchen schützende Häfen auf. Die jüngeren machen es ihnen nach. So bot sich das Bild auch an der Hamborner Rheinfront, an unserem Hafen Schwelgern, dar. Die dichtbesetzten Schiffs-Liegeplätze oberhalb der Hafenmündung lichteten sich allmählich, dann aber immer schneller; denn stärker wurden die ankommenden Eismassen. Fast ausnahmslos suchten und fanden die Schiffe sicheren Schutz in dem 110 Meter breiten und 800 Meter langen Hafenbecken. Schiff drängt sich hier an Schiff: ein interessantes buntes Bild bietet sich dem Auge des Beschauers dar — 75 Schiffe und Schleppfähne mit einer Gesamttonnage von 105000 Tonnen meldet das Betriebsbüro. Erleichtert, der größten Sorge ledig, stehen die Schiffer am Kai und distutieren über Vergangenheit und Zukunft; prüfen den Blick, vom scharfen Ostwind umbraut, schauen sie stromauf und stromab. Nur Eis, Eis tragen die Wellen des Rheins. Das Thermometer zeigt 18 Grad unter Null; was wohl noch nie dagewesen ist, tritt ein: unser Hafen Schwelgern, in dem das Leben und Treiben sonst einem emstigen Bienensturm gleicht, ruht fast vollständig. Die Wasseroberfläche ist erstarrt. Eis — tragbares Eis spannt sich von Raimauer zu Raimauer. Starr liegt Schiff an Schiff, und der Schiffsbesatzung ist auch die letzte Arbeit, das „An-Land-Rudern“, genommen; zu Fuß gehen die Schiffer jetzt über die Hafensfläche. „In Emmerich — 65 Kilometer unterhalb Hamborn — haben sich die Eisschollen festgesetzt“, meldet die Tageszeitung. „Hält die Kälte an, dann erleben wir es auch in Hamborn, daß der Rhein zum Stillstand kommt“, sprechen die „ganz Erfahrenen“. Was dieser nicht wünschte und jener still



Ein interessantes buntes Bild bietet sich dem Auge des Beschauers

hoffte zu erleben, wurde zur Tatsache: Am Montag, 18. Februar 1929, morgens gegen 9 Uhr setzte sich vor unserm Hafen Eis an Eis, Scholle an Scholle fest; die Rheinoberfläche stand still. Das Auge überblickte ein wunderbar glitzerndes Eisfeld. „So war es 1891/1892, nur toller“, meint ein alter Kranmeister; aber wir Jungen sind mit dem Naturschauspiel, wie es sich uns hier bot, zufrieden, sind sogar erfreut, daß wir einen Rhein-Stillstand (richtiger Rhein-Oberflächenstillstand) erleben durften.

W. Dietrich, Hafen Schwelgern

Feind Winter

Etwas seltsam wurde uns zumute, als wir nach der Sonntagsruhe am Montag, dem 11. Februar, morgens uns auf den Weg zum Betrieb machten. Auch das letzte Restchen vom Karnevalsput wurde vom schneidigen Ostwind im Hui weggeblasen. Gar manchem mag auf dem Weg zwischen Pforte III und IV so etwas wie Tränen in die Augen getreten sein, denn unbarmherzig betam man den eisigen Sturm ins Gesicht. Aber ganz so schnell ergaben wir uns nicht. Fix umgezogen und dann, nach nochmaligem kurzen Aufenthalt im wohl erwärmten Unterfunktraum, hinaus in die Schweißerei. Im Nu surren die Schweißmaschinen ihren stimmungsvollen Baß, eisigkalt entströmt ihnen die Ventilationsluft. Jetzt hinein in die Kabine und im altgewohnten Tempo Nacht um Nacht gezogen. Schnell aufgestellte Koksöfen versuchten mit rot-

glühenden Backen den Kampf gegen die grimmige Kälte. Leider mit wenig Erfolg. Bereits nach einer Stunde mußten die ersten die Waffen strecken — die Zeit bis zur Frühstückspause gab aber auch den Stabilsten den Rest. Steif waren Hände und Füße gefroren, und schweren Herzens mußte sich die Betriebsleitung entschließen, vor dem Feind Winter zu kapitulieren und Feierschichten einzulegen. Erst nach vier Tagen milderte sich dessen strenges Regiment so weit, daß die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte. Nun reiht sich wieder auf den Zulagen Schwelle an Schwelle, ziehen stolz die Drehkrane ihre Kreise, ertönt das fröhliche Ping-Pang des Abstampfens der vom scharfen Auge des Abnahmebeamten für gut befundenen Schwellen. Betr.-Ing. A. Mettem, C.B.



... nur Eis, Eis tragen die Wellen des Rheins



... Eis — tragfähiges Eis spannt sich von Raimauer zu Raimauer



Vor der Hafenmündung

Ein neuer Riese in Hamborn

Als Anfang Dezember 1928 unsere Hütte wieder in Betrieb genommen werden sollte, galt das zunächst für die Hochöfen, da diese das gesamte Werk mit Gas und Strom zu versorgen haben. In diese Zeit fiel auch das langerwartete Anblasen des neuen Ofens 8. Lieferten die übrigen Ofen schon eine durchschnittliche Tagesproduktion von 800 Tonnen, so versprach der Ofen 8, kraft seiner noch gewaltigeren Abmessungen wie seiner Ausstattung mit allen technischen Neuerungen modernster Art, eine noch bei weitem größere Leistung.

Nachdem das Füllen des Ofens auf das sorgfältigste erfolgt war, galt es zu beweisen, daß er den an ihn gestellten Anforderungen genügen würde. Das Anblasen geschah am 9. Dezember 16.30 Uhr, und bereits nach zehn Stunden fiel das erste Eisen. Die Produktion steigerte sich von Tag zu Tag, und schon nach vier Wochen wurde eine Tagesleistung von 930 Tonnen erzielt. Aber noch hatte der Ofen seine Höchstleistung nicht erreicht. Der Schrägaufzug förderte ohne Rast und Ruh. Kübel auf Kübel in abwechselnder Reihenfolge mit Erz und Koks trug er hinauf zur Gicht, und gierig verschlang diese die ihr zugeführten Mengen. Die Ladungszahlen erhöhten sich, den anfänglich leichtesten Erzrößen folgten schwerere bei gleichbleibendem Koksatz. Ohne jede Schwierigkeit und Störung nahm der Ofen auch diese willig und freudig auf. Die Tagesproduktion erhöhte sich auf 1000

Tonnen, was allseits froh begrüßt wurde. Der Ofen selbst deutete auf eine noch höhere Leistung hin. Man versuchte es mit noch schwereren Erzrößen. Auch diese vertrug er ohne Schwierigkeiten. Unaufhörlich rollten die Erzzüge heran, die die verschiedenen Erzsorten aus dem Hafen in die Bunker tragen. Die Zubringerwagen in der Bunkeranlage fuhren mit der höchsten Geschwindigkeit,

Hand in Hand arbeiteten sie mit dem Schrägaufzug, der das Schmelzgut in den Ofen förderte, alles ging glatt vonstatten und die Leistungskurve stieg gewaltig an. Am 21. Februar 1929, nach 9wöchiger Betriebsdauer, erreichte der Ofen seine bisherige Spitzenleistung von 1217 Tonnen in 24 Stunden. Um eine Vorstellung von dieser Tagesleistung zu bekommen, so sei noch erwähnt, daß für den Transport des hierzu notwendigen Erzes und Kalksteins vier Güterzüge mit je 40 Wagen und für die Kokszufuhr ein Güterzug mit 50 Wagen notwendig sein würden. Fürwahr, ungeheure Mengen. Nachdem inzwischen der Februar zu Ende gegangen ist, liegt für unseren Riesen auch das Gesamtergebnis eines Monats mit vollem Betriebe vor. Die Produktion für diesen Monat beträgt 30590 Tonnen, was einer Durchschnittstagesleistung von 1092 Tonnen entspricht.

Dipl.-Ing. R o l l



Blick auf den Hochofen 8 der August Thyssen-Hütte

Vor dem Stichloch des Riesen mit der Tagesleistung von 1217 Tonnen am 21. 2. 1929

Mit Stolz kann unsere Hütte auf diesen ausgezeichneten Erfolg zurückblicken.

Erholungsurlaub auf der Nordseeinsel Langeoog

Noch ist die Macht der Eisziesen nicht gebrochen, und unter ihrem eisigen Hauch erstarrt die Natur. Hat aber die höher und höher steigende Sonne den Winter überwunden und ihre Herrschaft endgültig angetreten, dann wird's den Menschen zu eng in Werkstatt und Haus. Der ein ganzes Jahr aufs äußerste angespannte Körper und Geist verlangt nach Entspannung und Erholung, und es drängt den Menschen hin zu den ursprünglichen, unversiegbaren Kraftquellen der Natur, um nach wohlverbrachter Urlaubszeit neugestärkt zurückzukehren und weiterhin dort seinen Platz voll und ganz auszufüllen, wohin ihn das Schicksal gestellt. Sage nicht: „Das ist mir nicht möglich; der Aufenthalt in der Ferne erfordert zu viel Geld.“ Erwäge: ist es nicht zweckmäßiger und gewinnbringender, die Sonntagsausgaben während eines ganzen Jahres zu bescheiden, um dadurch Reisegeld und Pensionskosten zu ersparen und einige Tage im Gebirge oder an der See zu verbringen, als die Urlaubstage im dunstigen Häusermeer der Stadt zu verträumen?

Und hast du das Rechte erkannt und dich für einen Seeaufenthalt entschieden dann eines Morgens auf zur Fahrt gen Norden. Nach wenigen Stunden Bahnfahrt bist du in den ostfriesischen Marschen und nach einigen weiteren Minuten liegt das Ziel greifbar vor dir. Der Zug hält in Esens. Noch eine halbe Stunde Kleinbahnfahrt, und du hast den Küstenhafen Bensersil erreicht. Erschrick nicht, wenn du zur Ebbezeit dort eintriffst und der Hafen sich als eine schmutzige Fahrrinne zeigt, von wo aus der da liegende kleine Postdampfer bei eingetretener Flut den Verkehr über das Wattenmeer mit der zehn Kilometer entfernt liegenden Insel Langeoog, die wie ein grauer Strich am Horizont erscheint, vermittelt. Wenn aber die vom hohen Meere kommende Flut zwischen die Inseln hindurchpressend sich in das Wattenmeer ergießt, lehteres um mehrere Meter zum Steigen bringt und die Schlammhügel zum Verschwinden gebracht hat, dann ist die Zeit für die Überfahrt gekommen. Das einfachste ist natürlich die Fahrt mit dem Postdampfer, der dich in einstündiger Fahrt glatt an der Landungsbrücke absetzt.



Blick über den zugefrorenen Rhein bei Ottenberg/Rheinberg
Im Hintergrunde die Verladebräne der Solvan-Werke
(Aufnahme von Fritz Borgardts, Hamborn)



Blick über den zugefrorenen Rhein bei Ottenberg/Rheinberg
Im Hintergrunde Haus Momm (Aufnahme von Fr. Borgardts, Hamborn)

Liebst du aber den Kampf mit den Elementen, dann besteige einen der kleinen Fischerkutter, und schon bald tanzt diese Ruchschale auf dem Watt. Die Nordsee, der blanke Hans, hat dich jetzt gefangen und läßt dich nicht mehr los. Soweit dein Auge reicht, überall eine unendlich scheinende, im Sonnenlicht glitzernde Wasserfläche. Harmlos rollen bei ruhigem Wetter die Wogen vorüber. Wehe aber, wenn der Sturm die Wasser peitscht und das Meer aufwühlt. Dann wird die Nordsee nur zu oft zur Mordsee. Doch herrlich die Fahrt bei frischer Brise, wo der Schiffer seine Kunst und Kraft unter Beweis stellen kann. Bald liegt das Boot auf dieser, bald auf jener Seite, jetzt gleitet es in ein Wellental, dann wieder tanzt es hoch auf einem Wellenkamm. Dem ahnungslosen Binnenländer stößt zuweilen der Atem, aber es wird geschafft, wenn auch die Ueberfahrt bei leichtem Winde drei volle Stunden erfordert.

Noch trennen dich 200 Meter vom flachen Düststrand, als der Anker in die Tiefe raffelt. Ein kurzes Schleifen, und das Boot hält. Fragend schaust du auf. Doch der Schiffer weist zur Insel hin, wo ein mit zwei Pferden bespannter Wagen herangejagt kommt. Schon gehen die Pferde ins Wasser, und langsam kommt der Wagen auf das Boot zu, um dich abzuholen. Ein etwas ungewöhnlicher Brüdenerjaß. Wenn auch die Leiber der Pferde vom Wasser umspült werden, so geht's doch sicher zurück zum nahen Strand und weiter zu dem im Schutze der Dünen liegenden Fischerdorf. Hast du dein Quartier aufgesucht und dich gestärkt, dann drängt es dich, die Dünen zu ersteigen, um von hoher Warte aus das offene Meer zu begrüßen, das da rauschend vor dir liegt. Ein beklemmendes Gefühl steigt in dir auf, so du nur das Festland tennst und dich jetzt weit von diesem entfernt der schmalen Insel anvertraust. Dein Blick wandert nach links und rechts, wo du bei einigermaßen klarer Sicht die Inseln Valtrum und Spiekeroog liegen siehst. Zu deinen Füßen aber breitet sich der mit Sandburgen und Strandkörben geschmückte 250 Meter tiefe weiße Naturstrand aus. Jung und alt tummelt sich hier in Wasser und Sand. Fürwahr, ein heiteres, farbenprächtiges Bild. Wandere weiter nach Norden, und du siehst nach einstündigem Marsche ganz unvermutet zwischen unzähligen Vogelneßtern. Mit lautem Geschrei fliegen die Möwen auf und hart über dich hinweg, um dich aus der Vogelkolonie zu vertreiben. Ein Schauspiel, wie du es noch nie gesehen. Aber immer wieder gleitet dein Blick hinüber zum Meer, um stundenlang den spielenden Wellen und den in weiter Ferne dahinfahrenden Schiffen zuzuschauen. — Stehst du jedoch abends einsam auf der Düne: — die untergehende Sonne vergoldet mit ihren letzten Strahlen dich und die Umgegend, das Meer singt sein uraltes, geheimnisvolles Lied, —



Der Rhein bei Mehrum (Aufnahme von Fritz Borgardts, Hamborn)

dann fühlst du dich losgelöst von den Sorgen dieser Zeit; befriedigt wirft du den Tag beschließen und deine Schritte heimwärts lenken. Neugestärkt erwachst du am anderen Morgen, um immer wieder dem Gleichklang der Wellen zu lauschen, um dich immer von neuem wieder in die Wunder der Natur zu versenken und Kraft und Erholung zu neuem Schaffen zu suchen und — zu finden.

Bereinsnachrichten

„Kriegerverein General-Feldmarschall von Hindenburg, Margloh“

Am Sonntag, dem 14. 2. 29, hielt der Kriegerverein Bruchhausen-Margloh im Vereinslokale kleine Ratrop seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Wie aus dem eingehenden Jahresbericht des Vorsitzenden hervorging, kann der Verein auf eine in jeder Hinsicht erfreuliche Entwicklung im letzten Vereinsjahre zurückblicken; er steht heute mit seinen 400 Mitgliedern als zweitstärkster Verein im Kreis-Krieger-Verband Hamborn da. Der Jahresbericht schloß mit den Worten: „Einmütiges Streben aller Mitglieder und ein felsenfestes Vertrauen auf unsere gute Sache werden uns dazu führen, das hohe Ziel zu erreichen, das uns vorsteht. So ruft uns das neue Jahr zu neuer, freudiger, pflichtgetreuer Arbeit, zum Besten unserer selbst, unseres Kyffhäuserbundes und unseres lieben Vaterlandes. Damit Glück auf zum neuen Jahre.“

Nach Verlesung des Kassenberichtes durch den 2. Kassierer, Kamerad Tenter, wurde dem bisherigen Vorstand Entlastung erteilt und der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Dann wurde unter Leitung des Kameraden Dieß zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. — Vorab wurde beschlossen, in Zukunft jedesmal die Hälfte des Vorstandes auf die Dauer von zwei Jahren zu wählen. — Aus der Wahl gingen hervor:

Als 1. Vorsitzender Kamerad Böhl, als 2. Vorsitzender Kamerad Dieß, als 1. Schriftführer Kamerad Osterhage, als 2. Schriftführer Kamerad Bernhardt, als 1. Kassierer Kamerad Jung, als 2. Kassierer Kamerad Tenter.

Zu Hauptleuten wurden die Kameraden Pennekamp und Wolberjahn, zu Beisitzern die Kameraden Zuther, Wehr, Felske, Hogardt, Terfurth, Kratwischke, Wittke, Kleine-Ratrop, Bismanns und Trepp, als Fahnenführer der Kamerad Schmidt gewählt. — Ferner Fahnenoffiziere: Hogardt, Vorholt, Weber und Zünders. — Als Delegierte für den Kreisverband: Osterhage, Tenter, Dieß und Matten. — Als Pressewart: Osterhage. — Für den krankheitshalber zurückgetretenen Kameraden Quabed wurde Kamerad

Müller mit der Leitung der Spielschar beauftragt. — Dem Kameraden Rutsch wurde das 25jährige Jubiläumsabzeichen überreicht. — Es ist geplant, für die Kriegsbeschädigten des Kyffhäuserverbandes demnächst ein großes Theaterstück: „Deutschlands Geburt“ und innerhalb des Vereins eine Operette: „Das Blumenmädchen“ zu geben.

In der anschließenden Beratung über die aus praktischen Gründen notwendige Namensänderung wurde die Entschliebung gefaßt, dem Verein folgende Bezeichnung zu geben:

„Kriegerverein General-Feldmarschall von Hindenburg, Margloh“. Ein dementsprechendes Gesuch ist bereits an S. Exz., Herrn General-Feldmarschall von Hindenburg, abgegeben. In der Monatsversammlung am 10. März 1929 wird voraussichtlich die Umtaufe des Vereins in würdiger Weise begangen. Die wegen Schadhaftheit der alten ebenfalls notwendig gewordene Beschaffung einer neuen Fahne soll baldigst in die Wege geleitet werden. Durch Ausgabe von sogenannten Bausteinen zum Preise von 10 Pfennig soll versucht werden, die erforderlichen Mittel hereinzubekommen.

Als Schießtage für 1929, die im Schützenhaus Klaphed abgehalten werden, wurden folgende Tage bestimmt:

28. April, 23. Juni und 28. Juli; ferner der 1. September (verbunden mit Sommerfest). Die Bestimmungen der Schießordnung erhielten noch folgende Änderung: „Es darf nur eine Übung nachgeholt werden.“ — Die Versammlung wurde mit dem Lied: „Ich hatt einen Kameraden“ geschlossen.

Werksallerlei

Von den Hamborner Berufsschulen

Wir entnehmen dem „Hamborner statistischen Vierteljahresberichte“, herausgegeben vom Städtischen Statistischen Amt, Juli bis September 1928, folgende Zahlen:

Berufsschulen: (Pflichtschulen).

Schule	Schülerzahl		Klassen- zahl	Lehrkräfte		Durch- schnitts- fre- quenz	wöchentl. Unter- richts- stunden
	männl.	weibl.		haupt- amtl.	neben- amtl.		
1. Gewerbl. Knaben- berufsschule . . .	2171		89	16	33	24,3	671
2. Gewerbl. Mädchen- berufsschule für Handwerkerinnen .		104	4	3		26,0	40
3. Gewerbl. Mädchen- berufsschule für Haustöchter und Hausmädchen . .		698	29		9	24,06	170
4. Kaufmännische Knabenberufsschule	320	160	18	5	1	26,67	163
5. Bergmännische Berufsschule . . .	412		16		16	25,75	64
6. Werkschule der Vereinigten Stahl- werke A.-G., August Thyssen- Hütte	120		5	1	6	24,0	31

Belohnung für Unfallverhütung

Der Arbeiter Grabowitz war mit dem Transport von 30 m Schienen vom Stapel zur Richtpresse beschäftigt. Neben dem Stapel wurden zur gleichen Zeit von dem daneben liegenden Rollgang Schienen abgeschleppt. Fünf Schienen lagen bereits auf dem Hochlager, während eine Schiene auf dem Rollgang zum Abschieben bereit lag. Grabowitz sprang nach dem Anhängen vom Stapel zwischen die auf dem Hochlager und die auf dem Rollgang liegende Schiene. In demselben Augenblick wurde der Schlepper eingeschaltet. Grabowitz wäre zwischen die Schienen gekommen und sehr schwer, vielleicht tödlich gequetscht worden, wenn nicht der in der Nähe stehende Locher Peter Severin geistesgegenwärtig dem G. zugerufen hätte, sich zu bücken. G. bückte sich, so daß die Schiene über ihn hinwegging und nur noch seinen Hut faßte.

Severin ist für sein geistesgegenwärtiges und umsichtiges Verhalten von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft eine Belohnung von Mark 25.— zuerkannt worden.

Unfallverhütungsabteilung August Thyssen-Hütte



Schützt euer Leben und das eurer Kollegen!

Erster Fall:

Am Walzwerk II verunglückte vor einigen Tagen ein Schlackenzieher sehr schwer, obwohl es seinem Kollegen leicht möglich gewesen wäre, das Unglück zu verhindern. Beim Herausziehen der Kranketten nach dem Abheben eines Kübels in den Sinterkanal griffen die hin- und herziehenden Ketten mit ihren Haken unter den Plattenbelag und die Platten stürzten in den Kanal, wobei sie einen Mann unter sich begruben und schwer verletzten.

Dieses Unglück konnte vermieden werden, wenn der Kranführer die schwingenden Ketten langsamer aus dem Loch gezogen hätte, damit er in der Aufwärtsbewegung rechtzeitig hätte einhalten können, oder wenn der Mann, der bei solchen Arbeiten stets oben am Rand des Loches stehen muß, bis die Ketten über den Plattenbelag gehoben sind, der dem Kranführer die Kommandos geben und auch, wenn

ndig, die Ketten wegbrücken muß, wenn diese irgendwo hängen zu bleiben drohen, diese vom Rande des Plattenbelages abgedrückt hätte und nicht kurz vor dem Hängenbleiben weggelaufen wäre.

Zweiter Fall:

Ein sehr leichtsinniger Arbeiter hat einen Blechimer, den er zum Waschen benutzte, in einen elektrischen Schaltkasten auf ein 40 mm breites Eisen gestellt. Hierbei riskierte er sein Leben, da in einem Abstand von 150 mm von dem Eisen die blanken Kupferschienen mit 500 Volt Spannung lagen und er den Eimer leicht hätte auf diese setzen können. Auch konnte der Eimer gleich nach dem Hinstellen gegen die Schienen fallen. Der Eimer ist aber in diesem Falle auf dem Eisen stehen geblieben und anscheinend durch Erschütterung später umgefallen und hat dabei einen schweren Kurzschluß verursacht. Wie leicht konnte auch der Fall eintreten, daß beim Wiederöffnen der Türe durch einen Betriebsmonteur der Eimer hätte umfallen können. Dann hätte diesem die riesige Kurzschlußflamme das Gesicht schwer verbrannt. Deshalb merke sich ein jeder, daß elektrische Schaltkästen nur von den Leuten zu öffnen sind, die dazu berufen sind.

Familien-Nachrichten

Geschließungen:

Ernst Schwarz mit Anastasia Schornack; Bruno Tyrann mit Ida Schenkler; Peter Wojewitsch mit Marianne Koszywa; Albert Driesen mit Agnes Höchner; Waldemar Eitner mit Anna Kaiser; Bruno Boelle mit Anna Wölz; Karl Eichmann mit Elise Krzebiette; Johann Teeven mit Helene Stabe.

Geburten:

Ein Sohn: Otto Konrad, Alois Szamodi, Wilhelm Fischer, Wilhelm Plüdelmann, Franz Roth, Artur Berger, Julius Helweg, Adolf Mozarski, Friedrich Schmidt, Otto Jähle, Theodor Hunold.

Eine Tochter:

Bernhard Baumann, Heinrich Plüdelmann, Sante Jagtus, Artur Pfotenhauer, Josef Weber, Johann Welters, Friedrich Mahein, Friedrich Schmitz, Rudolf Sommer.

Sterbefälle:

Eberhard Koz, Peter Jakobs, Gustav Schuhmann, Ehefrau: Wilhelm Nehlen, Jakob Saworski, Johannes Loos, Bernhard Rüter, Johann Peters, Josef Ramaders. Sohn: Georg Rohde, Aloisius Lasinski, Julius Thtal, Johann Pfäum. Tochter: Andreas Kusi, Heinrich Selzner.

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Tausche eine Privatwohnung: zwei Zimmer im ersten Stock gegen eine Drei-Zimmer-Wohnung der Hütte oder Privat. **Johann Slomski**, Hamborn, Kronprinzenstraße 12.

Photo-Apparat

9x12, Anastigmat 6,8 mit Stativ und sechs Kassetten für Mark 35.— zu verkaufen. **Duisburg-Beed**, Herzogstraße 2, erste Etage

Eine neue Italia-Konzert-

Harmonika billig zu verkaufen. **Hamborn-Marxloh**, Pestalozzistraße 17 p.

Einige fabrikneue **Fahrrad-Mäntel** (Deden), Stück 3,60 Mk., zu verkaufen. **Walsum**, 4. Linden, am Finkenplatz 20.

Freundlich

möbliertes Zimmer mit Morgentafel in neuem Hause an zwei Herren (Freunde) sofort zu vermieten. **Hamborn 1**, Markgrafenstr. 84, erste Etage, am Hamborner Bahnhof.

Fast neuer

Manchester-Anzug (Größe 54), wegen Sterbefalles preiswert abzugeben. **Frau Koke**, Heinrichstraße 22 III.

Betriebs-Angehörige können

KLEINE ANZEIGEN kostenlos aufgeben

CONCORDIA-ÖFEN UND -HERDE

Fabrikat Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges. Concordia-Hütte kaufen Werksangehörige am billigsten im **Herd- u. Ofenhaus E. Nies Hamborn-Bruckhausen** Ecke Kronprinzen- und Luisenstraße

REPARATUREN

an Uhren- und Goldwaren bei vorheriger Preisangabe unter Garantie schnell, gut und billig nur beim Fachmann

HEINRICH SELTER

Uhren, Gold u. Silberwaren. **Hamborn-Bruckhausen**, Albrechtstr. 34
Kommuniongeschenke — Konfirmationsgeschenke



Blumen, die den Rauch besiegen

Ein alter Kunde schreibt uns:

... die Sämereien von Ihnen haben sich hier im Ruhrgebiet den Rauchschäden immer noch am besten angepaßt. Unser frisches, keimkräftiges Saat- und Pflanzengut gibt reiches Blühen und Gedeihen auch zwischen rauchenden Schloten und macht Ihr Gärtchen zum Freudenort und zur Stätte wahrhafter Erholung. Verlangen Sie sofort unseren neuesten reichhaltigen Gratis-Katalog 327.

Pape & Bergmann, G. m. b. H.
Quedlinburg 327

Hörfertige Radio-Anlagen

Sämtl. Neuheiten der Berliner Funkausstellung sowie Bastelmaterial, Akkumulatoren und Anodenbatterien, Kopfhörer, Lautsprecher kaufen Sie billiger auch gegen Teilzahlung bei **SCHULTE-BAHRENBURG** **Hamborn**, Duisburger Str. 205 Ecke Theodorstraße am Rathaus Akkumulatorenladestelle

Fritz Damsky
Schneidermeister

Hamborn - Bruckhausen
Lehnhofstraße 2

Elegante Anfertigung sämtlicher Herren- und Damengarderobe
Garantie für Sitz und Verarbeitung.
Billigste Preisberechnung und bequeme Zahlungsweise.

Sigurd
Räder direkt ab Fabrik.

Enorm billige Qualitätswaren!
Hunderttausende zufriedene Kunden
Sigurd-Gesellschaft
Kassel 484
Illustrierter Prachtkatalog kostenlos

Mottensichere

Möbel-Plüsch, Möbel-Samte und Manchester. Muster 8 Tage zur Wahl. **Samthaus Schmidt**, Hannover 89 M.

Politechnikum Friedberg
MASCHINENBAU - HOCH- u. TIEFBAU - ELEKTROTECHNIK
Semesterbeginn: Anfang April u. Oktober
Drucksachen durch das Sekretariat

Damen-Konfektion

kauft man am besten im einzigsten, größten Spezialhaus Hamborns

Wertheim

Weseler Straße

INSERTATE

in unserer Zeitung haben immer

BESTEN ERFOLG!

SCHUHE

NUR VON

SCHULZ

Hamborn - Marxloh
KAISER-WILHELM-STRASSE 271

Vornehm □ Elegant □ Preiswert

Arbeitsschuhe rein Leder nur **5⁷⁵**

Besonders günstige Angebote in sämtlichen Schuhwaren, besichtigen Sie daher in Ihrem eigenen Interesse unsere Schaufenster

Die Wertszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptredaktion gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Vorstehern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Alt-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgegesehlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: **Rud. Fischer, Düsseldorf.**